Fotos: Bayerische Staatsbibliothek

Der Drachenreiter mit dem Bienenkorb auf dem Kopf ist die Personifikation des Neids. Die Darstellung ist knapp 600 Jahre alt.

Zwei Lebensentwürfe des Mittelalters: Im „Belial“ von 1461 ist Auftraggeber Herzog-Ludwig I. von Pfalz-Zweibrücken als galoppierender Reiter dargestellt; darunter ein Gelehrter in der Studierstube.

BUCHMALEREI

Bilderwelten in Luxusbüchern

Auch wenn ihre Werke mehrere hundert Jahre alt sind, ist uns die Welt mittelalterlicher Buchmalerei näher, als wir glauben. Mehrere Ausstellungen in Bayern geben Besuchern die seltene Möglichkeit, einige der kostbaren Kunstschätze zu bewunde

Von Annette Krauß

Auf einem giftgrünen Drachen sitzt ein Reiter mit Fledermaus-Schild und Schlangen-Mantel. Das Visier seines Helmes ist geschlossen, auf dem Kopf balanciert er einen Korb mit einem Bienenschwarm. Die farbige Illustration ist um 1430 entstanden und stammt aus dem anonym überlieferten Text „Etymachia – Kampf des Geistes“. Damals verstanden die Menschen, dass dieser handkolorierte Holzschnitt nichts anderes als den Neid darstellt, denn die Fledermaus kann die Sonne nicht ohne Schaden sehen, so wie der Neider das Glück der anderen nicht erträgt; die Schlange verweist auf die bösen Zungen der Ratgeber und die honigsammelnden Bienen mit ihrem giftigen Stachel verweisen auf jene Menschen, die süße Worte reden, solange man ihnen nicht den Rücken zudreht.
Bücher mit solch bunten Bildern waren im 15. und 16. Jahrhundert ein Luxusgut, das jeder gebildete Mensch haben wollte. „Mein Haus, mein Auto, mein Urlaub“ wird heute im Handy aufgeblättert – damals verschaffte man sich Bilderwelten auf Pergament. Die Haut ganzer Rinderherden wurde für die Seiten eines solchen Folianten verbraucht, und ein besonders dickes Buch mit Gesängen für die Liturgie der Kirche konnte dreißig Kilo wiegen. Die Zeit des smarten Fotoalbums war in weiter Ferne.
Dennoch ist gerade die Zeit vor vier- oder fünfhundert Jahren unserer Gegenwart sehr nah. Claudia Fabian, Leiterin der Abteilung für Handschriften und Alte Drucke in der Bayerischen Staatsbibliothek, spricht von einer „Explosion der Bilder“, die unserer Sucht nach Fotos nicht unähnlich sei. Zudem, so die Wissenschaftlerin, erlebten die Menschen auch damals einen Medienumbruch, denn der Buchdruck löste um 1450 die handgeschriebenen Folianten ab, das Papier ersetzte das Pergament – so wie heute die Digitalisierung das Papier ablöst. Schließlich, so Fabian, wird das Individuum immer wichtiger, die aufstrebenden Bürger entwickeln Selbstbewusstsein und die Künstler veröffentlichen mit ihren Werken auch den eigenen Namen – heute hätten sie wahrscheinlich eine Internetseite und einen Account bei Facebook.

Gut erhaltene Schätze

Lässt man die Klischees über das dunkle, grausame Mittelalter beiseite und überwindet die Barriere, dass viele Bücher in Latein verfasst wurden (die damals übliche Schriftsprache), dann eröffnet sich beim Betrachten mittelalterlicher Buchmalereien eine erstaunliche Bilderwelt. Denn was man zu sehen bekommt, sieht aus wie gerade fertig gestellt: Die gemalten Illustrationen leuchten in frischen Farben, die Goldflächen sind glatt poliert und unverletzt. Diese Bücher wurden während ihres Gebrauchs von ihren bürgerlichen oder kirchlichen Besitzern wie ein Schatz gepflegt, weshalb die Seiten meist unbeschädigt ein halbes Jahrtausend überstanden haben.
Und welche Geschichten und Motive springen ins Auge, wenn diese Werke einmal aufgeschlagen werden! Da steht im Salzburger Missale – einem Messbuch für den kirchlichen Gebrauch – eine nackte Eva unterm Baum, während sich Adam müde niedergelegt hat. Apfel für Apfel pflückt die „Urmutter“ für die Menschen, die vor ihr niederknien, vom Baum. Zwischen seinen Blättern leuchtet ein weißer Schädel hervor, im Hintergrund lacht der Tod. Auf der anderen Seite des Baumes jedoch, wo ein gekreuzigter Christus sichtbar wird, pflückt eine blau gewandete Maria Hostien vom gleichen Baum und reicht sie den Gläubigen, die ein Engel zu ihr führt. Den „Baum des Todes und des Lebens“ hat Berthold Furtmeyr um 1489 als Illustration zum Fronleichnamsfest gemalt, das 1264 als Kirchenfest eingeführt worden war. Dem Maler gelingt mit diesem Bild die Verbildlichung des Kerns katholischer Theologie: Maria ist die „neue Eva“, das Kreuz Christi wird zum Zeichen des Lebens. Maria aber erfüllt als Mittlerin zwischen Gott und den Menschen gleichsam die Rolle einer jungfräulich-königlichen Priesterin.
Und damit nicht genug. Denn auch das Auge eines Betrachters, der theologisch weniger interessiert ist, kann sich erfreuen an grünen Auenlandschaften mit Hirten, an golden glänzenden Ranken und blühenden Heckenrosen zwischen den Bildfeldern, wenn er die beiden Schatzkammern der Bayerischen Staatsbibliothek besucht. Hier werden in diesem Jahr unter dem Titel „Bilderwelten“ in Folge drei Ausstellungen mit insgesamt hundert Luxusbüchern gezeigt.
Die Besucher erwartet ein komprimierter Einblick in die Buchmalerei zwischen Mittelalter und Neuzeit. Das Plakatmotiv zeigt Herzog Ludwig I. von Pfalz-Zweibrücken als Ritter, der auf einem Schimmel durch die Landschaft vor Burg Trifels sprengt, während ein Gelehrter in seiner Stube am Schreibpult arbeitet. Mit diesem Doppelbild eröffnete ein Maler aus Speyer im Jahr 1461 ein viel gelesenes juristisches Werk. Darin geht es um den Prozess, den der Teufel Belial nach allen Regeln der Rechtsprechung gegen Gott führt. Streitpunkt ist die Frage, ob auch diejenigen Menschen, die vor Christus gelebt haben, durch seinen Tod am Kreuz von aller Sünde und Schuld befreit sein können, oder ob sie in der Hölle schmoren müssen. Der Schiedsspruch des Königs Salomon als Richter lautet: Am Tag des Jüngsten Gerichtes sollen alle Gerechten in den Himmel kommen, die Ungerechten aber in die Hölle verstoßen werden. Darüber freut sich das Gesindel des Teufels, denn sie wittern Morgenluft – schließlich sind sie geübt darin, Menschen zum Bösen zu verführen und dadurch für sich zu gewinnen.
Genau diese Schadenfreude der Höllengemeinde malte ein unbekannter Künstler des 15. Jahrhunderts auf eine Art, dass die Figuren an den Kinderbuch-Klassiker „Wo die wilden Kerle wohnen“ von 1963 erinnern. Runde Augen mit großen Pupillen, wilde Gesichter mit Hörnern und bunten Ohren, das Grinsen der Mäuler mit weißen Zahnreihen – haben da zwei Künstler, die fünfhundert Jahre trennen, die gleichen Ideen gehabt, oder hat sich der Zeichner der Moderne Anregungen aus dem Mittelalter geholt?

Geschmückte Geschichten

Fantasie hatten die Buchmaler reichlich, und sie nahmen sich abseits der Illustrationen, die sich auf den geschriebenen Inhalt beziehen mussten, auch große Freiheiten. Das zeigen beispielsweise die kostbaren Ranken-Gebilde, die sich auf den Buchseiten mit der Regel des Brigittenordens um den Textblock schlingen. Da tummeln sich springende Hirsche, Hunde und Füchse, ein Pfau sitzt in der Ecke und auf der anderen Seite klettert ein behaarter Ur-Mensch zu einem Affen hinauf, während gegenüber ein Baby mit einer Blütenranke spielt. Für diese kleinen Kunstwerke wurde eigens der Augsburger Maler Georg Beck mit seinem Sohn Leonhard verpflichtet.
Diese Prachthandschrift entstand, als Ende des 15. Jahrhunderts das Brigittenkloster in Altomünster gegründet wurde, als Doppelkloster für Männer und Frauen. Das Gebäude ist auf einer Miniatur im Buch abgebildet, gemeinsam mit den Stiftern Herzog Georg dem Reichen von Bayern-Landshut und seiner Gemahlin Hedwig von

Ausstellungen:

Schon 2015 begann eine Ausstellungsreihe zu Meisterwerken der Buchmalerei in Mitteleuropa. Den Abschluss bildet die Ausstellung „Bilderwelten – Buchmalerei zwischen Mittelalter und Neuzeit“ in den Schatzkammern der Bayerischen Staatsbibliothek, Ludwigstraße 16, München. Teil 1 „Luxusbücher“ vom 13. April bis 15. Juli 2016; Teil 2 „Ewiges und Irdisches“ vom 25. Juli bis 6. November; Teil 3 „Aufbruch zu neuen Ufern“ vom 14. November bis 24. Februar 2017. Eintritt frei. Infos unter www.bsb-muenchen.de. Weitere Ausstellungen zu diesem Thema in Bayern: „Kunst und Glaube – Ottheinrichs Prachtbibel und die Schlosskapelle Neuburg“ im Schloss Neuburg, Residenzstraße 2, vom 12. Mai bis 7. August. Infos unter www.schloesser.bayern.de. „Mehr als Schwarz & Weiß – 800 Jahre Dominikanerorden“ in der Dominikanerkirche St. Blasius in Regensburg, Albertus-Magnus-Platz 1, vom 11. Mai bis 15. August. Infos unter www.bistumsmuseen-regensburg.de.

Fotos: Bayerische Staatsbibliothek

Himmel und Hölle: links die Darstellung aus dem „Belial“ von 1461, rechts der „Baum des Todes und des Lebens“ mit Eva und Maria aus dem Salzburger Missale (1482-1489).

Foto: Bayerische Staatsbibliothek

In modernen Schatzkästchen präsentiert die Bayerische Staatsbibliothek derzeit einige Kunstwerke – wegen ihrer Lichtempfindlichkeit werden sie nur selten gezeigt.

n
ern

Polen. Bleibt noch die traurige Tatsache zu ergänzen, dass das Kloster im März 2016 geschlossen wurde. Von den Schwestern – 1947 waren es immerhin noch 62 Nonnen – lebte zum Schluss nur noch eine im Kloster. Die Regel des Ordens hatte ein Privatmann erworben, der den Band 1965 an die Staatsbibliothek verkauft hat.

Originale online

Wer die Miniaturen und Blattranken dieses Buches ganz genau sehen will, dem bietet das Internet noch bessere Möglichkeiten als die abgedunkelten Vitrinen in den Schatzkammern der Staatsbibliothek. Denn alle Exponate der dreiteiligen Ausstellungsreihe wurden digitalisiert und sind online einsehbar. Eine Suchhilfe ist der Katalog der Ausstellung, denn hier findet sich die Kennziffer der entsprechenden Handschrift. Wer also auf der Website der Staatsbibliothek unter „Suchen“ die Kennung „Clm 28812“ eingibt, der findet die Brigitten-Regel mit all ihren Malereien. Das Buch lässt sich Seite um Seite durchblättern, die Aufnahmen lassen sich auf dreihundert Prozent vergrößern und dann lassen sich tatsächlich die einzelnen Pinselstriche und goldenen Farbtupfer erkennen. Und an manchen Stellen sieht man sogar, dass die Farbe einen halben Millimeter über den Rand der Zeichnung rutscht. War man je einem Maler des Mittelalters näher?

Dennoch, wer die Gelegenheit hat, sollte sich die Ausstellungen nicht entgehen lassen. Das gebundene Buch, das benutzt wurde, geliebt von seinem Besitzer und verehrt in der Liturgie der Kirche, hat eben die Aura des Originals. Und zuweilen lassen sich Entdeckungen machen – so wurde in einem „Graduale“ von 1533 mit den Noten des gregorianischen Chorals die Pergament-Seite für das „Gloria“ mit einer neueren Melodie auf Papier überklebt. Das ist mehr als ein Kuriosum – die Korrektur ist sozusagen eine zeitliche und mediale Schnittstelle, denn mit der Erfindung des Buchdrucks löste Papier das Pergament ab. Und auch kulturelle Überlagerungen und Begegnungen zeigt die Ausstellung am Beispiel der „Tegernseer Haggadah“, einer Schrift, die von jüdischen Familien am Pessach-Fest beim gemeinsamen Mahl gelesen wird. Das Exponat wurde wahrscheinlich für die jüdische Gemeinde in Passau gefertigt, der Text ist hebräisch, abgeschrieben von Joseph Ben Ephraim. Die Illustrationen aber fertigte eine christliche Buchmalerei-Werkstatt, und die zeigen zum Beispiel die Israeliten bei der Sklavenarbeit in Ägypten – aber nicht in orientalischen Gewändern, sondern mit den im Mittelalter üblichen „Judenhüten“.

Handgeschriebene Bücher mit ihren kostbaren Illustrationen erzählen von Lebenswirklichkeiten und Vorstellungen unserer Vorfahren. Zu den großen Schätzen der Buchkunst zählt beispielsweise auch das „Pontificale Gundecarianum“, das der Eichstätter Bischof Gundekar II. im Jahr 1072 seiner Domkirche stiftete. Es wurde bis zum Jahr 1697 kontinuierlich fortgeschrieben und enthält eine Zusammenstellung aller vom Bischof zu spendenden Sakramente, Weihehandlungen und Segnungen. Die Malereien stellen alle wichtigen Personen des geistlichen Lebens in Eichstätt dar, und wahrscheinlich hat schon mancher Bischof unserer Zeit bedauert, dass die Schrift um 1697 beendet wurde und er darin nicht mehr verewigt wurde. Das Original befindet sich im Diözesanarchiv Eichstätt.

Die Miniaturmalerei in Büchern des Mittelalters hat ihren Namen von „minium“, einer Farbe mit Mennige, rotem Bleioxid-Pulver. Alle Bücher wurden in klösterlichen „Scriptorien“ (Schreibwerkstätten) mit der Hand auf Pergament, das aus Kalbsleder gefertigt wurde, abgeschrieben. Dann haben Maler und ihre Werkstätten die Anfangsbuchstaben der Texte, die Initialen, mit Miniatur-Bildern ausgeschmückt, die Seite mit Ranken verziert und besondere Szenen auf ganzseitigen Bildern dargestellt.

Um die Qualität der fünfhundert Jahre alten Bilder und Texte zu erhalten und sie vor Schädigungen durch Licht zu schonen, werden solche Werke nur selten und nur begrenzte Zeit in Museen und Bibliotheken ausgestellt. Aber derzeit steht die Buchmalerei im Mittelpunkt einer ganzen Reihe von Ausstellungen (siehe Kasten).

Schätze aus der Region

Zu den berühmtesten Prachthandschriften der Welt zählt die sogenannte „Ottheinrich-Bibel“ mit ihren acht Bänden. Eine Doppelseite ist derzeit in München zu sehen – das Gesamtwerk ist ab dem 12. Mai zusammen mit 150 Leihgaben aus sieben Ländern in Neuburg an der Donau ausgestellt. Die berühmte Bibel ist die früheste Illustration des Neuen Testaments in deutscher Sprache, die uns erhalten blieb. Geschaffen wurde sie kurz nach 1430 im Auftrag von Herzog Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt. Die Illustrationen schufen zunächst drei Regensburger Werkstätten, vollendet hat sie der Lauinger Künstler Mathis Gerung im Auftrag von Ottheinrich von Pfalz-Neuburg.

Wenn solche Werke aufgeschlagen werden, öffnet sich ein Fenster in die Vergangenheit. Dann bietet sich die seltene Gelegenheit, Einblick zu nehmen in eine Kunst, die mit Pigmenten aus Edelsteinen und Naturmaterialien, mit Blattgold und auf feinstem Leder Texte in Bilder übersetzte. Die Menschen um 1500 liebten den Luxus und waren Bildermenschen – und darin sind sie uns sehr ähnlich. ■

Fundstück

Foto: Kraus

Noch vier Wochen Überleben in der atomaren Wüste

Der Fernmeldebunker in Pfaffenhofen zeugt bis heute vom Irrsinn des Kalten Krieges

Von Michael Kraus

Unterirdisches Relikt

Eine Treppe führt hinab in die Erde, endet an einer schweren Panzertür. Dahinter kalte Dunkelheit, in der grüne Leuchtstreifen schimmern. Sie weisen den Weg in die Tiefen des Pfaffenhofener Bunkers – in eine Welt, in der die beklemmende Atmosphäre des Kalten Krieges bis heute spürbar ist. 30 Jahre lang sollte die sogenannte „Grundnetzschalt- und Vermittlungsstelle 66“ die militärische Kommunikation aufrechterhalten. Für den Fall, dass die Sowjets Atombomben auf Deutschland regnen lassen. Drei Meter dicker Stahlbeton, Luftfilter, Dekontaminationsanlagen: Schätzungsweise drei bis vier Wochen hätte die Besatzung unter einer lebensfeindlichen atomaren Wüste an der Oberfläche überleben können.

Weniger geheim als gedacht

Der 1966 in Betrieb genommene Fernmeldebunker stand unter strengster Geheimhaltung. Die Zivilbevölkerung hatte keine Ahnung, was dort am Stadtrand vor sich geht – oder dass ihre Kleinstadt eines der ersten Ziele gewesen wäre: Denn der Ostblock war offenbar bestens informiert über das Geheimprojekt und machte daraus auch keinen Hehl. „Pfaffenhofener wehrt euch!“, sendete damals der propagandistische Deutsche Freiheitssender 904. „Ihr bekommt einen Atombunker in eure Siedlung!“

Regelmäßige Führungen

Nach Jahrzehnten der Geheimhaltung gab die Bundeswehr den Bunker schließlich in den 1990er-Jahren auf. Es sollte aber noch fast 20 Jahre dauern, bis die Anlage der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Seit mittlerweile zwei Jahren bieten die Pfaffenhofener Stadtführer nun regelmäßig Touren durch den Bunker an. Die nächsten Führungen werden am Samstag, 14. und 28. Mai, angeboten – und wenn die Stadtführer dabei zu Demonstrationszwecken das Licht löschen, erstrahlen die unterirdischen Gänge wieder in fahlgrünem Zwielicht.

Foto: WSP

Fernmeldebunker
am Heimgartenweg
85276 Pfaffenhofen

Führungen
jeden zweiten Samstag
von 11 bis 12.30 Uhr
und von 13 bis 14.30 Uhr,
Buchung unter www.stadt
fuehrungen-pfaffenhofen.de